



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz: Skizzen aus unserm heutigen Volksleben : Neue Folge : 2.
Der Brandschaden

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Skizzen aus unserm heutigen Volksleben

Von Fritz Anders

Neue Folge

2. Der Brandschaden



„Ach du barmherziger Heiland! rief die Frau Oberförsterin, indem sie zur Thür hereintrat und auf den nächsten Stuhl niedersank.

Der Herr Oberförster, der eben von einer Ausfahrt zurückgekehrt und damit beschäftigt war, seine Stiefel auszuziehen, antwortete: Was ist denn los, Frau? Aber die Frau Oberförsterin konnte weder ein Glied rühren, noch ein Wort herausbringen.

In diesem Augenblicke kamen Hanne und Nieke kreischend die Treppe herab. Der Herr Oberförster sprang mit einem Stiefel und einem Pantoffel bekleidet hinaus und die Treppe hinauf.

Zum Donnerwetter, was ist los?

Es brennt! Ach, du lieber Gott! Es brennt!

Haltet die Schnäbel und bringt Licht und Wasser!

Die Treppe war stockfinster, aber oben aus dem Gange, der zur Vorratskammer führte, kam ein verdächtiger roter Schein. Hanne und Nieke kamen zurück, die eine mit einem Tüpfchen Wasser, die andre mit einem brennenden Papierspan. Sie hatten völlig den Kopf verloren. Der Oberförster reichte seine dienstbaren Geister an der entsprechenden Stelle des Tierreichs ein, eilte selbst in die Küche hinab, ergriff ein paar Eimer mit Wasser und stürzte zur Brandstelle. In der Vorratskammer war ein neben dem Schornstein befindlicher Balken in Brand geraten und hatte das Feuer auf eine daneben stehende Kiste übertragen, die samt ihrem Inhalt in hellen Flammen stand. Eine Viertelstunde später wäre vielleicht das Haus nicht mehr zu retten gewesen, jetzt gelang es, das Feuer mit ein paar Eimern Wasser auszugießen.

Daß sich der Herr Oberförster zur Beruhigung seines Gemüths an diesem Abend einen tüchtigen Grog braute, daß die Brandangelegenheit ausführlich erörtert wurde, und daß man der verborgnen Ursache mit Fleiß nachforschte, war selbstverständlich. Dabei kam zu Tage, daß der Schornsteinfeger am Morgen da gewesen war, den Schornstein ausgebrannt und eine ungehörliche Menge Stroh verbraucht hatte. Es war ein schrecklicher Anblick gewesen, wie die Flamme oben herausgeschlagen hatte, und Hanne hatte es gleich gesagt, daß das ein Unglück bedeute. Das Unglück war nun nicht allzu groß geworden. Schade war es nur um die Kiste mit den schönen Mandarinen, die ein Jagdfreund kürzlich aus Livorno geschickt hatte.

Als gewissenhafter Beamter setzte sich der Oberförster am andern Tage hin

und berichtete innerhalb der vorgeschriebnen vierundzwanzig Stunden an den Herrn Landrat als den Kommissarius der Landesfeuersozietät. Aber der alte Henneberg, ein Faktotum, das der Oberförster von seinem Vorgänger übernommen hatte, sah das kopfschüttelnd mit an und sagte: Wenns der Herr Oberförster nicht für ungut nehmen, dann —

Was denn, Henneberg?

Dann möchte ich dem Herrn Oberförster raten, den kleinen Schaden selbst zu bezahlen und lieber nichts anzuzeigen, indem daß man so den wenigsten Ärger hat.

Warum soll ich denn Ärger haben? Und warum soll ich denn dem Fiskus was schenken? Übrigens geht es auch nicht anders. Ich muß die Anzeige machen.

Wenns sein muß, dann muß es sein; aber sonst dächte ich, es wäre besser, wir sagten nichts.

Der alte Henneberg hatte hierbei noch seine besondern Gedanken. Er hatte das dunkle Gefühl, daß sein Vetter Nothe, der auf der Oberförsterei die Maurerarbeiten machte, irgendwie mit der Geschichte zusammenhinge, und er hätte es gern vermieden, daß Untersuchungen angestellt würden.

Der Oberförster hatte kaum seine Anzeige beendet, als Vetter Nothe bereits erschien. Der Oberförster legte also seine Feder beiseite, um mit dem Sachverständigen des Hauses hinaufzugehen und die Angelegenheit aufzuklären. Vetter Nothe sah sich die Bescherung an, schüttelte den Kopf und machte eine tiefsinnige Miene: er konnte für den Brand absolut keine Erklärung finden.

Aber das ist doch gewiß, sagte der Oberförster, daß uns die Halunken von Schornsteinfegern das Haus angegokelt haben.

Ja, die Schornsteinfeger können es ganz gut gewesen sein, so was machen sie.

Oder die Schwelle führt bis zum Ruchenschornstein, und das Feuer hat sich von da durch die Wand durchgefressen.

Ja, dann hat sich das Feuer durchgefressen; sowas macht es.

Damit war die erste sachverständige Untersuchung beendet. Die Frau Oberförsterin schickte ihre Hanne mit dem Scheuerlappen, um die Spuren zu tilgen, die Vetter Nothe hinterlassen hatte.

Am Nachmittag kam der Herr Schornsteinfegermeister selbst in Begleitung von Vetter Nothe an. Er war einigermaßen aufgereggt, denn der Zusammenhang des Balkenbrandes mit seiner eignen feuerpolizeilichen Thätigkeit lag zu nahe und war ihm auch schon von verschiedenen Seiten mit spitzen Redensarten zu hören gegeben worden. Er klopfte also an die Wände, riß einen Ofen ein, der mit der Sache gar nichts zu thun hatte, und untersuchte die Vorratskammer der Frau Oberförsterin nach allen Richtungen, nur nicht in dem Winkel, wo der Brand vermutlich ausgekommen war. Auch er stand vor einem Rätsel. Er war geneigt, die Rüste mit den Mandarinen für die Sache verantwortlich zu machen. Oder sollten vielleicht Mäuse die Mauer zernüßt und Gänge bis zum Kamin der Waschküche gegraben haben? — Ja, sowas machen sie, sagte Vetter Nothe. — Durch diese Kanäle und genährt von Papier und Abfall konnte dann das Feuer seinen Weg zur Schwelle der Wand gefunden und diese angezündet haben.

Das war die zweite sachverständige Untersuchung. Sie hatte zur Folge, daß die Frau Oberförsterin ihre Hanne mit zwei Scheuerlappen schickte, um die doppelten Spuren der beiden Sachverständigen zu beseitigen.

Am andern Tage kam der Herr Schulze aus dem Dorfe heraufgestiegen und kündigte an, daß der Herr Landrat mit der Feuerkassenkommission in einer Stunde dasein würde. Inzwischen nahm er eine Cigarre und eine kleine Magenstärkung

an. Darauf wünschte er eine Spezialuntersuchung der Brandstelle vorzunehmen. Diesmal schickte der Herr Oberförster den alten Henneberg mit hinauf.

Zur angegebenen Stunde erschien die Kommission — die Herren waren natürlich zu Wagen angelangt und waren im Gasthose abgestiegen — der Herr Landrat voraus, einen Schritt seitwärts-rückwärts der Herr Maurermeister und drei Schritte rückwärts der Herr Schulze mit den beiden Schöpffen. Den nicht offiziellen Schluß bildeten Vetter Rothe und der Schornsteinfegermeister. Diese alle brachten soviel von den schlechten aufgeweichten Wegen mit, daß es Hanne angst und bange wurde.

Der Herr Landrat war einigermaßen außer Atem. Alle Achtung, Herr Oberförster, sagte er, Sie wohnen zwar reizend hier oben am Walde, aber der Weg ist doch verwünscht steil.

Der Herr Oberförster bedauerte das lebhaft, konnte es aber beim besten Willen nicht ändern.

Man begab sich sogleich zur Brandstätte. Der verkohlte Balken wurde allerseits mit ernstern Blicken betrachtet. Der Herr Landrat sah die Sache mit juristischen Augen an und „konstatirte,“ daß ein Brand stattgefunden habe, und zwar ein Schadenfeuer in — in — Nichtwahr, Herr Oberförster, das ist die Vorratskammer Ihrer Frau Gemahlin? — Jawohl, Herr Landrat. — Also in der Vorratskammer an der nördlichen Seite des Hauses. — Nordwestliche Seite, Herr Landrat, sagte der Maurermeister. — Der Schulze hielt es doch mehr für die nördliche Seite, und die Schöpffen hielten es mehr für die westliche Seite. Die Frage wurde in allgemeiner Debatte eingehend erwogen. Endlich einigte man sich auf Nordwesten. Also, fuhr der Landrat fort, an der nordwestlichen Seite nächst dem Schornstein ist ein Balken in Brand geraten. — Schwelle, Herr Landrat, Schwelle! — Wie so, Schwelle? — Die Schwelle, Herr Landrat, erläuterte der Maurermeister, ist der unterste Balken einer Wand. — Na, dann also: ist eine Schwelle in Brand geraten. Diese brennende Schwelle hat offenbar die daran stehende Kiste in Brand gesetzt, die nebst Inhalt durch das Feuer derart beschädigt worden ist, daß sie ihrem Gebrauchszweck nicht mehr entspricht, wodurch ein Anspruch auf Schadenersatz begründet wird.

Die Untersuchung wandte sich nun der Entstehungsursache des Feuers zu. Die Sachverständigen hatten keine finden können und trugen ihre scharfsinnigsten Vermutungen vor.

Ach was, dummes Zeug, sagte der Oberförster, daß der Schornstein ein Loch haben muß, und daß der Herr Schornsteinfegermeister durch seine Leute den Balken angekokelt hat, das sieht doch ein Kind.

Ja, wo war aber das Loch? Der Herr Maurermeister ließ sich ein Licht geben und leuchtete in den Schlüfter, der sich zwischen Wand und Schornstein befand. Der Herr Schulze und die Herren Schöpffen untersuchten die Vorratskammer auf eigne Hand und steckten die Nase in alle Töpfe der Frau Oberförster, was diese, als es ihr Hanne berichtete, sehr verdroß.

Da ist ja das Loch! rief der Maurermeister. Da ist ein Ofenrohr in den Schornstein gegangen, das Rohr ist herausgenommen und das Loch nicht wieder geschlossen worden.

Ja, wie ist denn so etwas überhaupt möglich? sagte der Herr Landrat.

Vetter Rothe und der Schornsteinfegermeister konzentrirten sich rückwärts und verdufteten in aller Stille.

Offenbar hatte man das Loch nicht verschlossen, weil der Schornstein nicht mehr in Gebrauch genommen wurde. Man sollte meinen, dann wäre es auch nicht

nötig gewesen, den Schornstein auszubrennen. Aber ein gewissenhafter Schornsteinfeger läßt sich auf solche Unterscheidungen nicht ein, sondern brennt alle Rohre aus, für die er fünfzig Pfennige gezahlt bekommen kann.

Der Herr Landrat eröffnete sogleich eine Untersuchung, um den Übeltäter zu finden, der das Loch im Schornstein offen gelassen hatte. Der Herr Oberförster konnte keine Auskunft geben, er war erst vor Jahr und Tag in die Oberförsterei eingezogen. Der Herr Schulze und die beiden Schöppen zeigten große Gedankenschwäche und konnten sich an nichts erinnern. Wetter Nothe habe ja meist die Arbeiten auf der Oberförsterei gemacht, es seien aber auch schon die Grabensteiner Maurer dagewesen.

Na schön, sagte der Herr Landrat, das wird sich ja alles finden.

In der Wohnstube des Herrn Oberförsters wurde mit aller vorgeschriebenen Ausführlichkeit das Protokoll abgefaßt. Der Schadenersatz für den angebrannten Balken — Schwelle! Herr Landrat! — Ja so, ja so, Schwelle! — wurde auf 11 Mark 50 Pfennige festgesetzt. Das verursachte keine Schwierigkeit, aber nun kamen die Mandarinen. Die meisten wußten überhaupt nicht, was Mandarinen wären, die andern hatten keine Ahnung, was sie wert waren. Dies gab zu einer langwierigen Verhandlung Anlaß. Man war schon nahe daran, den Termin aufzuheben und ein Sachverständigenurteil über den Wert der Mandarinen einzufordern, aber der Oberförster war bereits ungeduldig geworden. Ihm dauerte die ganze Geschichte viel zu lange. Es ist ja ganz gleich, sagte er, was Sie ansetzen. Sagen Sie 5 Mark oder 3 Mark, es ist ja ganz egal. So einigte man sich auf 4 Mark. Der Schadenersatz betrug also im ganzen 15 Mark 50 Pfennige. Der Oberförster hatte zu erklären, daß er allen Ansprüchen an die Landesfeuersozietät ent sage und wurde ausdrücklich dazu verpflichtet, die 15 Mark 50 Pfennige zu keinem andern Zwecke zu verwenden, als zur Wiederherstellung der durch das Feuer beschädigten Gegenstände.

Erlauben Sie mal, Herr Landrat, wandte der Herr Oberförster ein, ich kann mir doch nicht für vier Mark Mandarinen aus Italien kommen lassen!

Der Herr Landrat sah das zwar ein, konnte aber von der Form des Protokolls nicht abgehen. Schließlich einigte man sich dahin, daß sich der Herr Oberförster statt dessen auch Apfelsinen kaufen könnte.

Natürlich spendete der Herr Oberförster ein Frühstück. Darauf empfahl sich die Kommission, und da inzwischen miserables Wetter geworden war, so war alle Aussicht vorhanden, daß sich die Herren einen soliden Schnupfen holen würden.

Umgehend verfügte der Herr Landrat, daß der Herr Amtsdorsteher in Grabenstein Erhebungen darüber anzustellen habe, wer das Loch im Schornstein offen gelassen hätte. Das war also erledigt. Nur die vier Mark für die Mandarinen machten ihm einiges Bedenken; der Betrag war doch reinweg aus der Luft gegriffen.

Einige Tage darauf, nachdem er seinen Katarrh auskurirt hatte, erschien der Herr Landrat wieder in Bechers Weinstube zum Frühshoppen. Er traf dort den Herrn Steuerrat und andre Herren. Man erkundigte sich nach dem Schnupfen des Herrn Landrats und kam auf die Ursache des Schnupfens, auf den Brand in der Lüttgendorfer Oberförsterei, den Balken und die Mandarinen zu sprechen. Halt! dachte der Herr Landrat, wenn einer, so muß doch der Herr Steuerrat den Wert der Mandarinen kennen. Der Steuerrat wußte aber auch nicht, was eine Riste Mandarinen kostet, aber er übernahm es, anzufragen, was für die Riste an Steuer gezahlt worden sei. An demselben Tage sandte er die amtliche Anfrage an die

betreffende Geschäftsstelle, wie hoch eine aus Livorno an den Lüttgendorfer Oberförster gesendete Kiste Mandarinen in der Steuer und an Wert angesetzt gewesen sei. Er erhielt ungehend den „gehorsamsten“ Bericht, daß für Mandarinen „ein“ Steuerbetrag „nicht vereinnahmt“ worden sei.

Inzwischen hatte der Herr Oberförster den Besuch des Herrn Amtsvorstehers aus Grabenstein erhalten, der gekommen war, um aufzuklären, von welchem Maurer das Ofenrohr herausgenommen worden sei. Das konnte niemand besser wissen als Better Kothe. Aber Better Kothe war nirgends aufzufinden. Endlich gelang es, aus den Akten festzustellen, daß der Ofen im Schlafzimmer, dessen Rohr früher in den seitdem nicht mehr benutzten Schornstein geführt hatte, vor elf Jahren verlegt worden war, und daß Better Kothe dafür eine Rechnung ausgestellt hatte. Jetzt half ihm kein Ausreden. Er wurde verantwortlich vernommen, und das Protokoll wurde eingesandt.

Better Kothe war sehr niedergedrückt und ging umher wie einer, der mit dem Leben abgeschlossen hat. Aber nach gemessener Zeit kam das Protokoll zurück mit dem Bemerkten, daß das Verfahren gegen Kothe einzustellen sei, da das Veräumnis mehr als fünf Jahre alt und somit verjährt sei.

Henneberg, sagte der Oberförster zu seinem Faktotum, Sie haben Recht gehabt, es wäre besser gewesen, die Brandgeschichte nicht anzuzeigen. Gott sei Dank, daß die Sache jetzt wenigstens zu Ende ist.

Wenns nur wahr ist, Herr Oberförster!

Henneberg hatte wieder Recht. Denn nicht lange darnach kam ein Steuerbeamter, ein junger Herr, Assistent oder so etwas, sporenklirrend an. Er trug weiße Handschuhe und einen Kneifer und sah aus halb wie Leutnant, halb wie Gendarm.

Was steht zu Diensten? fragte der Oberförster, dessen Laune nicht besonders rosig war.

Ich habe den Herrn Oberförster wegen einer Zollangelegenheit zu vernehmen. Sie haben am 24. Dezember durch die Post eine Kiste mit Mandarinen aus Livorno erhalten.

Allerdings.

Sie gestehen also ein, diese Kiste erhalten zu haben.

Eingestehen? Was ist denn hier einzugestehen? Ich muß denn doch bitten, daß Sie sich überlegen, wen Sie vor sich haben.

Die Kiste war unverzollt. Es liegt also eine Zolldefraudation vor, und Sie haben den dreißigfachen Betrag des Zolles zu entrichten, auch ist die Sendung zu konfiszieren.

Das ist ja recht heiter; und Sie glauben, daß ich ein solcher Esel sein werde, den Strafzoll zu bezahlen? Die Kiste ist mir ausgehändigt worden, ohne daß Zoll verlangt worden ist. Ist das nicht richtig gewesen, so halten Sie sich gefälligst an die Post.

Sie erklären also, nicht zahlen zu wollen?

Nein, zum Donnerwetter! fällt mir gar nicht ein.

Wo ist die Kiste?

Verbrannt!

Der Steuermensch empfahl sich. Bald darauf aber kam der Briefbote mit einem Schreiben des Postagenten zu Grabenstein an. Eine Kiste mit Mandarinen sei am 24. Dezember an den Herrn Oberförster ausgegeben worden. Diese Kiste sei im Weihnachtstrubel aus Versehen unverzollt weitergeschickt worden, er bitte zur

nachträglichen Verzollung um Rückgabe der Kiste. Der Oberförster antwortete, es thue ihm leid; die Kiste sei samt Inhalt am 28. Dezember verbrannt. Er habe dafür vier Mark Entschädigung erhalten; die vier Mark ständen zur Verfügung.

Nach acht Tagen kam der Herr Steuerinspektor selbst an — natürlich in eigenem Wagen. Er war nicht so siegesgewiß wie der junge Herr mit den Sporen, aber er machte ein desto bedenklicheres Gesicht. Er müsse den Herrn Oberförster zu Protokoll vernehmen. Es liege eine Zollhinterziehung vor, und in diesem Falle nehme man an, daß nicht der deklarirte Inhalt habe unverzollt über die Grenze kommen sollen, sondern daß wertvollere Ware habe gepaßt werden sollen, und man lege der Strafabmessung den höchsten Zollsatz zu Grunde, das würde Seide sein. Da nun nachgewiesenermaßen die Kiste ein Gewicht von vier Kilo gehabt habe, so sei eine Zollstrafe von 2800 Mark zu zahlen.

Der Herr Oberförster machte große Augen und erwiderte, das werde sich finden. — Wo die Kiste sei? — Verbrannt. — Eigentümlich, höchst eigentümlich! Wo der Inhalt der Kiste sei? — Auch verbrannt. — Ob nicht ein Nest davon übrig sei? — Henneberg wurde hinausgeschickt, um darnach zu suchen.

Nach längerem Suchen fand Henneberg wirklich auf dem Miste noch ein Stück Schale, das mit gebührender Feierlichkeit vorgelegt wurde. In der That, es war ein Stück Mandarinenschale, es konnte aber auch Apfelsinenschale sein.

Von wem er die Sendung erhalten habe? — Von Signore N. in Livorno. — Ob Signore N. mit Mandarininen handle? — Nein. — Welches das Motiv der Sendung gewesen sei. — Jedenfalls Freundschaft. — Ob der Oberförster das beschwören könne? — Da müsse er sich erst noch erkundigen. — Ob er die Steuerstrafe zahlen wolle? — Nein. Die Kiste sei ihm von der Post ausgehändigt worden. Damit habe die Kiste die Zollgrenze überschritten wie irgend ein zollfreies Gut. Die Steuerbehörde möge sich an die Post halten.

Der Herr Inspektor hatte also auch nichts ausgerichtet. Und die Thatsache, daß eine Kiste Mandarininen unverzollt über die Grenze gekommen war, blieb bestehen und die Nummer im Dienstjournal unerledigt.

Nun wurde der Briefträger verantwortlich gemacht. Aber auch der weigerte sich aufs bestimmteste, die Strafe zu zahlen, und man mußte ihm zugeben, daß er im Rechte war. Darauf wurde dem Postagenten aufgegeben, den Zoll zu zahlen. Der Postagent wies nach, daß er bereits in eine Mark Ordnungsstrafe genommen worden sei, weil er hätte wissen oder annehmen oder ahnen können, daß die Kiste unverzollt war, mit der Steuer selber habe er gar nichts zu thun. Das Hauptpostamt wurde zur Verantwortung gezogen, aber es war bei der Menge der Hilfskräfte, die über Weihnachten beschäftigt gewesen waren, unmöglich, den Schuldigen festzustellen. Man schrieb unter Vermittlung des auswärtigen Amtes an die Gerichte in Livorno und ließ Signore N. vernehmen. Dieser sagte aus, daß er in der That das Kistchen mit Mandarininen gesandt habe, und daß der Inhalt keinen Wert gehabt habe.

Der Herr Steuerinspektor kam nochmals nach Lüttgendorf — natürlich wieder in eigenem Wagen. Es sei eine unangenehme Sache, sagte er zum Oberförster, es sei ein Fehler gemacht worden. Die Geschichte müsse aber auf irgend eine Weise aus der Welt geschafft werden. Ob der Herr Oberförster nicht bereit sei, da sich die Steuersumme nicht festsetzen lasse, irgend einen, etwa den niedrigsten Steuerbetrag zu zahlen.

Sehr gern, Herr Steuerinspektor, sagte der Oberförster, wenn Ihnen damit ein Gefalle geschieht.

So zahlte denn der Herr Oberförster, nachdem ihm ein ausführliches amtliches

Schreiben zugegangen war, an die Hauptsteuerkasse zehn Pfennige, wozu noch fünf- undzwanzig Pfennige Porto kamen.

Nun war aber doch die Geschichte zu Ende? Der Oberförster war dieser Meinung und trat in sein Bureau, um es dem alten Henneberg mitzuteilen. Dort traf er den Sekretär des Herrn Amtsvorstehers, ein schüchternes Männchen, das sich mit dem üblichen blauen Altendeckel ausgerüstet hatte.

Was der Tausend, Herr Nebelung, sagte der Oberförster, schon so früh? Was bringen Sie denn schönes?

Entschuldigen Sie, Herr Oberförster, aber wir brauchen die Angaben für die statistischen Erhebungen wegen Ihres Brandes, und da dachte ich, es wäre das kürzeste, ich käme gleich selber.

Da haben Sie ganz recht gedacht. Sehen Sie sich her, die Sache soll gleich erledigt sein.

Henneberg schüttelte zweifelnd das Haupt. Herr Nebelung faltete seine blaue Schale aus einander und fing an zu examinieren. Zuerst wurde das Nationale des Herrn Oberförsters festgestellt. Dann folgten die Fragen nach der Zeit des Brandes, Ausbruch des Brandes? Vormittags? Nachmittags? Abends? Nachts? Dauer des Brandes? Dann ward die Witterung beim Ausbruch und während des Brandes erörtert. Windstille? Leichter Wind? Starker Wind? Sturm? Trockne Luft? Feuchte Luft? Nebel? Leichter Regen? Plagregen? Gewitter? Hagelwetter? Schneefall? Schneegestöber? Gekunder Frost? Starker Frost? Windrichtung. Nordwind? Südwind? Westwind? Nordostwind? uhm.

Der Herr Oberförster hatte die ersten Fragen aufmerksam und bereitwillig beantwortet, dann hatten sich seine Mienen etwas verfinstert und darauf wieder aufgeheitert. Zuletzt schlug er sich mit der Hand aufs Knie, lachte in den unkräftigsten Waldtönen und rief: Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Den Witz finde ich famos! Den Humor hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!

Aber, Herr Oberförster, ich mache gar keine Witze, es steht alles so hier, wie ich gefragt habe.

Richtig, die ganze Litanei stand auf dem Formular gedruckt zu lesen. Und das war erst der Anfang. Nun folgten ebenso ausführliche Fragen nach dem Gegenstande, der Ursache und der Wirkung des Brandes, nach Bauart und Bedachung des Hauses, Versicherung, Immobiliarschaden, Mobiliarschaden an Vieh, Viehfutter, Waren, Wäsche, Betten, Kleidern, Hausgeräten, Utensilien, Werkzeugen, Apparaten, Geschirren, Wagen und so weiter. Und alles mußte beantwortet oder nicht beantwortet werden.

Das war aber doch wohl ganz bestimmt das Ende der Brandschadensache? Wer kanns wissen! Es können noch Berichte eingefordert werden, ob die Entschädigung bestimmungsgemäß verwendet worden sei, ob das Loch ordnungsmäßig geschlossen worden sei, ob vielleicht in andern Schornsteinen der Oberförsterei Löcher seien, ob bei wiederholtem Ausbrennen der Schornsteine Anzeichen von Gefahr beobachtet worden seien. Man kann nicht absehen, was sich alles noch daran anhängen kann, und welche Schriftwechsel, Termine und Kosten nötig werden können. Aber man würde sehr unrecht thun, sich darüber zu beschweren. Die Höhe des Dienstaufwandes und die Zahl der Geschäftsnummern sind der Maßstab für die Güte der Verwaltung; ja es ist als ein Triumph der Verwaltung anzusehen, wenn bei der Auffindung und Verbesserung eines Fehlers, der zehn Pfennige wert war, zwanzig oder fünfzig Mark Kosten auflaufen.